

Bernhard G. Suttner

Die 10 Gebote

Eine Ethik für den Alltag
im 21. Jahrhundert

LESEPROBE

mankau

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bernhard G. Suttner

Die 10 Gebote

Eine Ethik für den Alltag im 21. Jahrhundert

ISBN 978-3-938396-14-8

2. Auflage 2009
(1. Auflage 2007)

Mankau Verlag
Postfach 13 22
D-82413 Murnau a. Staffelsee
Im Netz: www.mankau-verlag.de

Illustrationen zum Text: Eva Suttner

Lektorat: Dr. Thomas Wolf
Endkorrektur: Nicole Duplois

Gestaltung: Heike Brückner,
Grafikstudio, Regensburg

Hinweis des Verlags:

Die Texte zu den Zehn Geboten wurden der Einheitsübersetzung der Bibel (Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH) entnommen.

Der Inhalt wurde auf Recyclingpapier gedruckt, der Druck erfolgte in Deutschland.

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1. Gebot: Schuld und Verantwortung der Generationen	13
2. Gebot: Im Namen Gottes	21
3. Gebot: Sonntagspflicht oder Befreiung von der Sklaverei?	25
4. Gebot: Achtung und Ehre	31
5. Gebot: Auf der Seite des Lebens	37
6. Gebot: Beziehungen pflegen	45
7. Gebot: Privates und kollektives Eigentum	49
8. Gebot: Was ist Wahrheit?	55
9./10. Gebot: Stillstand und Zufriedenheit?	61
Zum Autor	67
Initiativen	68

Vorwort

Bernhard G. Suttner unternimmt in „Die 10 Gebote. Eine Ethik für den Alltag im 21. Jahrhundert“ einen interessanten gedanklichen Versuch, nämlich die Deutung der Bibel und der Zehn Gebote mit Blick auf aktuelle Probleme und weltweite Herausforderungen.

Es geht dabei u. a. um die langfristige Wechselwirkung zwischen den Generationen mit den Konsequenzen falschen Tuns und eine optimistische Sicht auf die Frage, warum und wozu uns Gott befreit hat. Ferner führt Bernhard G. Suttner die Diskussion darüber, dass wir nicht alles tun sollen, was wir im Prinzip tun könnten. Wichtig erscheint auch die ethische Orientierung hin zu einer positiven Wechselwirkung von Kindern mit ihren Eltern bzw., in einem erweiterten Sinne, der Menschen untereinander.

Dies betrifft insbesondere die Vermeidung von Tötung. Bernhard G. Suttner sieht dieses Gebot in einem sehr allgemeinen Sinne, weit über den einzelnen Menschen und sein Tun hinaus. Dies beinhaltet auch die moderne Position, dass wir heute auf dem Globus Menschen töten als Folge falscher Ordnungsstrukturen. Der UN-Sonderbeauftragte für das Recht auf Nahrung Jean Ziegler kommt hier zu Wort: „Ein Kind, das heute verhungert, wird eigentlich ermordet, weil die Mittel zu seiner Rettung vorhanden wären.“

Eine bessere Welt ist machbar. In diesem Kontext erfolgt auch ein Hinweis auf die „Global Marshall Plan“-Initiative. Es geht Suttner um eine friedensfähige Art der Wechselwirkung zwischen den Menschen, aber auch um eine friedensfähige Wechselwirkung mit der Natur und die Vermeidung von „Vergewaltigungen“ in einem sehr allgemeinen Sinn.

Bezüglich des Gebots „Du sollst nicht stehlen“ wird die Kluft zwischen Arm und Reich als skandalös herausgearbeitet. Der Diebstahl liegt eigentlich schon in der Struktur der globalen gesellschaftlichen Machtverhältnisse. Natürlich wird auch gestohlen, wenn wir heute Ressourcen verbrauchen, die nachfolgende Generationen dringend benötigen würden. Und natürlich sollte die reiche Welt zumindest in der Wechselwirkung mit den Ärmsten das Stehlen vermeiden.

Die Thematik der Wahrheit ist intellektuell besonders anspruchsvoll. Vor allem, weil in der modernen Welt die Unwahrheit oft hervorgebracht wird durch formal korrekte Aussagen mit Hilfe von Bildern und Begriffsbildungen, die beim Adressaten etwas anderes auslösen, als sie sagen. Man erreicht so das gewollte Fehlverstehen des anderen durch formal richtige Aussagen.

Der Autor endet mit einem schönen Bild. Er identifiziert den heutigen globalen Markt als ein Hamsterrad, in dem wir uns totlaufen, ein Rad, aus dem wir ausbrechen sollten.

Bernhard G. Suttner hat ein interessantes Buch geschrieben. Für solche, die sich mit den Zehn Geboten beschäftigen, aber auch für andere. Es zeigt auch, dass sich vieles auf dem Globus eigentlich nicht geändert hat, dass vieles gleich bleibt unter sich wandelnden Bedingungen und es ein weiter Weg ist hin zu einer besseren Welt, wenn dieses Ziel überhaupt je erreicht werden wird.

Ich wünsche dem Buch viele Leser.

*Prof. Dr. Dr. F. J. Radermacher
im Juni 2007*

Einleitung

Um einem naheliegenden Eindruck vorzubeugen: Dies ist *kein* exegetischer oder anderweitig theologisch fundierter Versuch über den Dekalog, wie die Theologen die „Zehn Gebote“ nennen. Es handelt sich vielmehr um die ausgearbeitete Fassung eines Vortrages, den ich zum ersten Mal 1991 als Aschermittwochsrede für die Ökologisch-Demokratische Partei (ödp) und dann viele Male in abgewandelter Form im Rahmen der Erwachsenenbildung gehalten habe. Er wurde in der Regel mit der Überschrift „Die 10 Gebote – ökologisch gesehen“ angekündigt, angemessener erscheint mir aber mittlerweile der Titel: „Die 10 Gebote – eine Ethik für den Alltag im 21. Jahrhundert“, da es um grundsätzliche Fragen des Lebens geht. Angeregt wurde ich dazu durch den Hinweis eines inzwischen leider schon verstorbenen, religionskritischen Mitstreiters aus den Anfängen der ökologischen Bewegung. Er hat mich damals auf ein, seiner Meinung nach, fatales Defizit der Zehn Gebote aufmerksam gemacht: Ethische Forderungen zum Schutz der nichtmenschlichen Geschöpfe oder zur Bewahrung der Grundlagen des Lebens überhaupt seien in diesem zentralen Bibelstück nicht zu finden. Für das 21. Jahrhundert müsse man deshalb eine völlig neue Ethik entwerfen; mit der Bibel komme man nicht weiter. Dem wollte ich nicht so ohne Weiteres zustimmen und habe deshalb unter ökologischen Aspekten die entsprechenden Bibelstellen Exodus 20,2–17 bzw. Deuteronomium 5,6–21 erneut gelesen und aus aktueller Perspektive interpretiert.

Meinen Versuch sehe ich in der Tradition der „Erbauungsbücher“ oder der „Fastenpredigten“, also einer Literatur, die keine dogmatischen Absichten vertritt, sondern einen neuen Zugang zu den zentralen Glaubensinhalten des Christentums eröffnen will. Vielfach wurden diese in der

christlichen Erziehung nur sehr unzureichend vermittelt und von Kindern wie Erwachsenen häufig nicht recht oder sogar ausgesprochen falsch verstanden. Dies gilt nach meiner Erfahrung vor allem für die Zehn Gebote, die vielen Menschen in einer sehr verzerrten Form vermittelt wurden.

Ich habe mich an die Einteilung gehalten, die seit langem bei der katholischen und evangelisch-lutherischen Konfession üblich ist. Mittlerweile gehört das Wissen um die Zehn Gebote zwar nicht mehr zum selbstverständlichen Kanon der Allgemeinbildung. Dennoch wäre es für viele Menschen, die der Religion noch nicht vollständig entwöhnt sind, verwunderlich, z. B. unter dem fünften Gebot auf einmal nicht das „Mord-Verbot“, sondern die „Achtung der Eltern“ vorzufinden. Die traditionelle Reihenfolge ist jedoch nach alttestamentlich-exegetischen Maßstäben nicht die richtige, weil das „Bilderverbot“ eigentlich das zweite Gebot darstellt und sich die folgenden Regeln somit nach hinten verschieben. Da man außerhalb der calvinistisch-reformierten Kirchen aber die bildende Kunst durchaus geschätzt hat, wurde das Verbot bildlicher Darstellungen verdrängt und als Nebenaspekt des ersten Gebotes nicht weiter beachtet.

Wichtiger als eine historische oder theologische Exegese ist mir jedoch, die Enge der alten „Beichtspiegel-Auslegungen“ aufzubrechen und vor allem die einheitliche Zielsetzung des ganzen Regelwerks zu unterstreichen, wie sie in der Präambel des Dekalogs erkennbar wird: „Ich habe dich aus der Knechtschaft befreit“, sagt Gott zu Moses und seinem Volk am Berge Sinai.

Wer befreit ist, tut gut daran, sich nicht erneut versklaven zu lassen, sich nicht selbst zu versklaven oder gar anderen die Freiheit zu rauben bzw. durch Manipulation zu entziehen. Die Forderungen und Hinweise des Dekalogs müssen deshalb als Warnungen vor den diversen Fallstricken

und Schlingen des Freiheitsverlustes interpretiert werden, die überall ausgelegt sind. Auch heute noch.

Die als Verpflichtung gewohnte Formel „Du sollst...“ bzw. „Du sollst nicht...“ darf man daher übrigens mit dem Segen vieler kundiger Alttestamentler ruhig anders lesen: „Ich habe dich befreit, und deshalb *wirst du doch wohl nicht so dumm sein* und dich durch Götzendienst, Dauerstress, Lebensverachtung, Lüge und Neid erneut zum Sklaven machen lassen.“ Die Zehn Gebote haben so gesehen nicht das Ziel, Sündenangst und Lebensenge zu verbreiten; vielmehr handelt es sich um Empfehlungen für das, was Jesus von Nazareth nach dem Evangelium des Johannes so ausgedrückt hat: „Ich will, dass sie das Leben haben, und zwar das Leben in Fülle!“ (Joh 10,10).

Ich danke meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen in der Jugendbildungsstätte Windberg, die in den 1980er Jahren erste Ideen zu diesem Versuch kritisch kommentiert haben. Zu danken habe ich auch vielen Gesprächspartnern, die nach dem Anhören meiner Vorträge über die Zehn Gebote ihre Meinung geäußert und so die Entwicklung des Textes in den letzten 15 Jahren beeinflusst haben. Vor allem danke ich Rita Ferstl, die mir ihre religionspädagogische Diplomarbeit über den Dekalog zur Verfügung gestellt hat. Dieser Arbeit verdanke ich viele Einsichten. Dennoch wird die Autorin über meinen Versuch mehr als einmal den Kopf schütteln und ob der exegetischen Unbedarftheit tief seufzen... Ein Trost (eine Ausrede?) für diese Mängel lässt sich beim Apostel Paulus finden: „Unser Wissen von Gott ist Stückwerk“ (1 Kor 13,9).

1. Gebot: Schuld und Verantwortung der Generationen

Du sollst keine
anderen
Götter
neben mir
haben

Restlaufzeit in Jahren				Länder- und Stadtanleihen			Unternehmensanleihen	
3-5	5-8	8-15	15-30	Kupon	Anleihe	Kupon	Anleihe	
3,94	3,89	3,90	3,92	5,4	4,4	5,4	4,4	
4,11	4,05	4,05	4,07	5,4	4,4	5,4	4,4	
4,06	4,07	4,06	4,07	5,4	4,4	5,4	4,4	

Land	Währung	Restlaufzeit	Rend.
Argentinien	98	5,4	4,4
Argentinien	99	5,4	4,4
Brasilien	00/10	99,28	3,87
Brasilien	01/11	99,14	4,00
Jamaika	04/09	99,04	4,05
Kolumbien	01/08	99,09	4,04
Kolumbien	01/11	99,22	4,05
Mexiko Staaten	97/08	99,50	4,04
Mexiko Staaten	97/09	99,43	4,02
Venezuela	01/08	11,75	8,0

„Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Gottesbildnis machen, das irgendetwas darstellt am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen und an der dritten und vierten Generation; bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld.“ (Deuteronomium 5,6–10)

Ein strenger und unbarmherziger Text beinhaltet das erste Gebot. Ich habe häufig die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die diese Bibelstelle zum ersten Mal als Erwachsene vollständig lesen, sich gar nicht ernsthaft damit beschäftigen wollen, weil sie über die unsägliche Androhung von Sippen- und Generationenhaft empört sind. Für uns rechtsstaatlich denkende Menschen ist das schlicht eine Unmöglichkeit: Ein Fluch wegen der „Sünden der Väter“ und Rache an objektiv Unschuldigen passen nicht in unsere Denkweise. Da tröstet auch der ebenso unbegründete Segen für die „guten Taten“ und das Wohlverhalten nur wenig.

Im Denken und in der Sprache ökologisch eingestellter Menschen hingegen ist die Rede von den „Lasten und Schulden, die wir kommenden Generationen aufbürden und hinterlassen“, ein viel beanspruchtes Grundmuster. Auch in manchen psychologischen Therapien wird nach schlecht

aufgearbeiteten Erlebnissen aus früheren Tagen gesucht und die Auffälligkeit eines Kindes nicht aus ihm selbst, sondern aus dem Zustand des „Familien-Systems“ erklärt. Und steht nicht fest, dass eine so große Sünde wie die Ausrottung der europäischen Juden über viele Generationen hinweg das Denken, Fühlen und Handeln der Deutschen beeinflussen muss, dass eben kein „Schlussstrich“ gezogen werden kann?

Ist der „eifersüchtige Gott“, der seine Missachtung an den Künftigen rächt, vielleicht eine Sprachform, mit der die Autoren des Dekalogs ihre Erfahrungen ausdrückten – Erfahrungen, die so weit nicht entfernt sind von unseren wissenschaftlichen Erkenntnisversuchen aus Ökologie und Psychologie?

Unbestritten bleibt: Mein Verhalten ist nicht nur für meine Lebenszeit wirksam. Was ich tue oder unterlasse, hat Auswirkungen auf viele, die nach mir kommen. Die gleiche Problematik spricht ein Entscheidungsverfahren an, das aus dem Kulturkreis der nordamerikanischen Ureinwohner überliefert ist: Alle wichtigen Pläne sollten unter dem Aspekt geprüft werden, welche Auswirkungen sie auf die Nachkommen bis zur siebten Generation haben werden. Vielen Entscheidern in der Industriegesellschaft ist dieses langfristige Denken fremd. Ich sehe hierin eines der Grundprobleme unserer Zivilisation.

Die Folgen der heute ausgestoßenen Klimaschadstoffe werden andere zu bewältigen haben als diejenigen, die diese Verschmutzung verursachen. So einfach ist das. Die FCKW-Moleküle, die heute die Ozonschicht angreifen, wurden vor 30 Jahren aus Spraydosen, alten Kühlschränken und Industrieanlagen freigesetzt. Die heute spürbaren Klimaveränderungen sind wohl die Konsequenz der ersten Phasen der Industrialisierung; die Wirkung unserer heutigen, weit massiveren Emissionen werden die nach uns lebenden Menschen aushalten müssen ...

Aber es gilt auch: Jeder Versuch, etwas zu verbessern, Schäden zu vermeiden oder wenigstens zu reduzieren, Schulden abzutragen, Ausgleich und Versöhnung zu fördern, bringt Segen für die Künftigen. Tausendfach und mehr.

Weniger anstößig als die Fluch-und-Segen-Passage des ersten Gebotes scheint demgegenüber das Verbot des Götzendienstes zu sein. Wirf dich nicht nieder vor einem Götzen, um ihn anzubeten! Lass nur den „einen wahren Gott“ gelten!

Worin unterscheiden sich Gott und Götze? Mein Versuch einer Antwort auf die Gottesfrage sieht so aus: Ich spüre, dass ich nicht vollkommen bin. Ich mache Fehler. Ich werde meinen Mitmenschen nicht gerecht. Ich lade bewusst und vor allem unbewusst Schuld auf mich, weil ich andere verletze – oft, ohne dass ich das will und dass mir dies ganz klar wird. Auch werde ich irgendwann krank, hilflos und womöglich sogar dement. Und ich werde sterben.

Das alles entspricht nicht meinen Wünschen. Ich wäre gerne besser, vollkommener, stärker, schuldlos, gesund, ewig. Die Ahnung von Gott, die Hoffnung auf ihn, ist mein Versuch, mit dem Ärgernis meiner Unvollkommenheit und dem Skandal der unvollkommenen Welt zurechtzukommen. Ich hoffe auf ihn und bete zu ihm, dieses Problem zu lösen und mich und die Welt eines Tages von der Unvollkommenheit zu befreien. Das ist meine Gotteshoffnung.

Der Götzendienst hat das gleiche Ziel: die Aufhebung der eigenen Unvollkommenheit.

Aber der Götze wird vom Menschen selbst gemacht bzw. errichtet: In früheren Zeiten und Kulturen hat man den Götzen vielfältige Opfer bis hin zu Menschenopfern gebracht, um besseres Wetter, Kriegsglück, Fruchtbarkeit oder Ähnliches zu erhalten. Unsere heutigen selbstorganisierten Vervollkommnungssysteme haben andere Erscheinungsformen. Dass sie „Opfer“ brauchen, ist geblieben. Wer sich

durch Körperstyling vervollkommen will, muss Geld und Zeit opfern, auch Schmerz ertragen. Wer sich durch Vermögensbildung absichern will, muss vielleicht so viel arbeiten, dass seine Beziehungen darunter leiden. Das Gleiche riskiert, wer exzessiv dem Götzen „Karriere“ dient. Wer durch aufwändigen Lebensstil, Fernreisen, die neueste Mode, exklusive Möbel und Fahrzeuge seinen gesellschaftlichen Status verbessern will, muss Ressourcen opfern und erregt Neid. Und es nützt alles nichts: Unvollkommenheit, Hinfälligkeit und Sterblichkeit bleiben.

Die Hoffnung auf den „einen wahren Gott“ spiegelt die heilsame Skepsis des Menschen vor seinen eigenen Möglichkeiten wider. Sie ist ressourcenschonend in jeder Beziehung. Quer durch alle großen Religionen und Weisheitslehren zieht sich die Warnung vor einer rein materiellen Ausrichtung des Lebens. Auch die Illusion, ein irdisches Paradies einrichten zu können, wird verworfen. Der Kompass der Weisen und Heiligen ist eher nach Assisi ausgerichtet als nach Hollywood.

Hinzu kommt die wahnhaftige und gefährliche Idee von der Selbsterlösung, die zum Beispiel durch so absonderliche Lehren wie Scientology, aber auch andere vermeintliche Heilslehren der Neuzeit geschürt wird: Wer nicht optimal funktioniert, krank wird, erfolglos bleibt oder scheitert, der ist stets selbst schuld, weil er die falschen Methoden anwendet, sagen Trainer, Coaches und Motivationsgurus.

Aber am grässlichsten wirkt die Niederwerfung vor dem Götzen einer totalitären Ideologie. Hier tobt sich das vom Menschen selbst erdachte „Vervollkommnungssystem“ am verheerendsten aus: „Idealstaaten“ oder „Idealgesellschaften“, seien sie rassistisch, religiös oder sozialphilosophisch motiviert gewesen, haben stets die größten Opfer verschlungen und furchtbares Chaos hinterlassen. Das wäre wohl auch zu erwarten, wenn demnächst vielleicht ein Versuch der natur-

wissenschaftlich-biologistischen „Perfektionierung“ des Menschen durch die Gentechnik und Embryonenselektion unternommen werden sollte.

Die Warnung vor dem Götzendienst erreicht ihre Zuspitzung im Bilderverbot, dem eigentlichen „zweiten“ Gebot, das aber nach katholischer und lutherischer Tradition im ersten aufgeht. „Mach dir kein Schnitzbild von irgendwas...“ Das orthodoxe Judentum, der Islam und eine ganze Reihe von reformierten christlichen Kirchen halten sich streng daran und haben entweder sublimierend die Kunst des abbildlosen Ornaments entwickelt oder aber sich für die traurige Kargheit leerer Räume und Wände entschieden. In den Sturmzeiten der Glaubenskonflikte wurden dann schon mal die sündigen Kunstwerke und Denkmäler der eigenen oder gegnerischen Religion zerschlagen und verbrannt... So unsympathisch mir diese Lustverweigerung auch ist – denn Bilder und Skulpturen können beim Gestalter wie beim Betrachter höchste Freude auslösen –, so richtig sind wohl auch hier einige Vorbehalte: Wer sich ein sehr eigenes Bild macht von der Welt, vom Mitmenschen, von Gott, der läuft immer Gefahr, die Realität mehr oder minder gewaltsam diesem Bild angleichen und das von ihm produzierte Bild für alle anderen als verbindlich vorschreiben zu wollen. Er macht sich nicht zum vorsichtigen, seiner Subjektivität bewussten Interpreten der Welt, sondern zu ihrem allgemein verbindlichen Deuter. Vor allem das zum Vorbild erhobene einzelne Gottesbild kann die anderen Mitmenschen sehr daran hindern, eine eigene und ganz persönliche Beziehung zu Gott aufzubauen.

Die Warnung vor dem Götzendienst und vor dem selbstgemachten Schnitzbild ist die Warnung, sich nicht vor dem eigenen Produkt, vor der eigenen Organisation, dem eigenen System niederzuwerfen. Hier droht nämlich in besonderer Weise das, was der gesamte Dekalog verhindern

möchte: die Wiederversklavung durch Selbstversklavung. Es ist stets zu beachten: Das Vorwort zu den Zehn Geboten („... der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“) lässt sich so deuten: „Ich habe dich befreit aus der Sklaverei, und deshalb wirst du doch wohl diese Weisungen beachten, die dich auf den Weg eines freien Lebens führen können – ohne die Freiheit anderer zu missachten.“

Möchten Sie weiterlesen? Unser Buch erhalten Sie bei Ihrem Buchhändler oder im Webshop des Mankau Verlags: www.mankau-verlag.de.